

## Zur Liturgie der römischen Messe.

Die Religion Christi ist die Religion der Liebe. Lieben heißt achten und ehren, anerkennen und danken, loben und preisen, geben und schenken, glauben und vertrauen ohne Furcht und Sorge, ohne Falsch und Nebenabsicht, mit Freude und Beseligung, mit Friede und Sehnsucht, reich im Spenden und doch nichts besitzend als das eigene Ich, reich im Empfangen und doch nichts verlangend als den Geliebten.

Wer kann sagen, daß er Gott dem Herrn so gegenüberstehe? Wollen nicht alle haben und erhalten? Sie geben; aber geben sie nicht, um zu empfangen? Sie beten; aber beten sie etwas anderes als das eine Wort: Gib mir! Und wenn sie es nicht erhalten, beginnen sie nicht zu grollen? Sie entsagen vielem; sie „bringen Opfer“, wie sie sagen; aber treibt sie die Liebe? Wie oft steht nicht die Furcht wie ein Sklavenaufseher mit gehobener Peitsche neben ihrer Seele! Wie oft ist es nicht ein übertriebenes Zagen nach Verdiensten, ein Niederhalten der nach Liebe sich emporreckenden Seele! Und weit entfernt ist das alles vom wahren Geiste der Liebe.

Herr, „gieße aus deinen Geist, und sie werden neu erschaffen, und du wirst das Angesicht der Erde erneuern!“ (Ps. 103, 30.)

Jeden Tag steht in der heiligen Messe die größte Tat des Gottesgeistes vor unsern Augen. Wir erfassen sie nicht. Sage nicht, Gottes Werke sind für uns Staubgeborne eben unergründlich. Denn Gott der Herr hat sich in diesem Werke uns angepaßt. Nein, aus einer andern Lebensauffassung ist die sichtbare Erscheinung dieses Werkes geboren; darum ist sie uns fremd und unverständlich. Der Sprachschlüssel für dieses Land ist uns abhanden gekommen.

Die Messe ist ihrem Wesen nach ein Schenkungsakt von uns Menschen an Gott, den Herrn und Vater. Fragende Augen glaube ich zu sehen: Wir Gott etwas schenken? Wir haben ja nichts, und er hat alles. Wir sind ja nichts, und er ist alles. Und doch bleibe ich dabei: wir sollen Gott etwas schenken; alles schenken, was wir sind und haben, so wenig oder so viel es gerade ist. Es gibt ja nicht nur ein Schenken, das den andern bereichert, nicht nur ein Geben, das den Geber ärmer

macht. Das Kind auch des ärmsten Vaters, das ihm am Festtage seine kindliche Gabe reicht, denkt nicht daran, ihn zu bereichern. Es will ihn ehren und seiner kindlichen Liebe Ausdruck verleihen. Und die Liebe spendet immerfort, auch wenn sie nichts besitzt als das eigene Ich. Und gerade dieses Ich ist es, das du Gott weihen sollst.

Fürchten wir nicht, wir würden nichts mehr behalten, uns selbst nicht mehr besitzen. Denn wir werden eins mit Christus, und in ihm haben wir alles: uns und ihn und den Vater und die ganze Schöpfung. Aber wahr ist dann freilich auch, daß wir nicht mehr uns allein angehören. Und doch, ist es ein Verlust, wenn du das Ich verlierst, das dich quält und ängstigt und zur Erde hinabzieht? Ist es ein Verlust, wenn du dich wiederfindest in Christus, dem Hort aller Wahrheit, dem Born aller Güte?

Eine Bedingung ist dabei zu erfüllen: wir müssen umlernen, wenigstens den aufrichtigen Wunsch haben, Gott gegenüber selbstlos zu werden. Denken wir an die Parabel vom Pharisäer und Zöllner im Tempel. Also nicht: Ich, N. N., biete hiermit Gott großmütig ein Geschenk an! sondern: Herr und Vater, dein möchte ich sein, nimm mich gnädig auf! Bei dieser Gesinnung wird sich das Geheimnis der Messe uns offenbaren.

Fürchten wir auch nicht, die Vorbereitung auf die Kommunion möchte dabei zu kurz kommen. Das ist ja auch nur eine andere Form irreführender Frömmigkeit und täuschender religiöser Selbstsucht, die Messe aus der erhabensten Tat des Lobes und der Anerkennung Gottes umwandeln zu wollen in ein Werk zur ängstlichen Versorgung des eigenen Ich. Gott wünscht von uns in der Messe Hingabe und Danksagung in der feierlichsten Ausdrucksform und tiefsten Wahrhaftigkeit — und wir sind nur von dem einen Gedanken beherrscht: Wie komme ich zu meinem Teil von Gnade und Verdienst? Gib Gott die Ehre, dann wird er schon für deine Seele sorgen.

Die Messe ist also ihrem Wesen nach ein Schenkungsakt oder, wie wir zu sagen pflegen, ein Opfer (offerre = anbieten, darreichen). Was Menschen gegenüber ein Schenkungsakt bedeutet und wie er sich vollzieht, ist uns allen ohne weiteres klar. Aber Gott gegenüber, dem Unsichtbaren, Unnahbaren? Bei den Beratungen des Trienter Konzils über die Messe einigte man sich auf folgende Formel: „Opfer im eigentlichen Sinne ist eine äußere Gabe, die durch eine geheimnisvolle Handlung des Priesters geheiligt und Gott dargeboten wird.“ Das wandte man auf die Messe an und sagte: Sie ist ein wahres und eigentliches Opfer, denn in ihr werden die Gaben Brot und Wein durch eine heilige Segnung des Priesters,

d. h. durch die Konsekrationsworte, in die Eucharistie verwandelt und als solche Gott dargebracht.

Hiernach wäre der Kern und das Wesen der Messe als Opfer in der Wandlung zu suchen. Denn zunächst vollzieht sich hier die heilige Segnung der Opfergaben. Dann aber auch ihre Darbringung an Gott den Herrn. Denn diese Darbringung geschieht im Namen, d. h. im Auftrag und in Vertretung Christi; als Vertreter Christi aber handelt der Priester nur bei der Konsekration. In der That wäre Gott gegenüber eine Messe mit bloßer Wandlung völlig hinreichend.

Aber bei allen höheren Kulturovölkern ist das Opfer Symbolhandlung; in dem Sinne, daß die äußere Gabe Zeichen der darbringenden Person ist und die äußere Darbringung dieser Gabe Zeichen der in der Seele des Darbringenden vollzogenen Selbstdarbringung. So wichtig und wesentlich also der äußere Vorgang ist, vom religiös-sittlichen Standpunkt aus ist das Hauptgewicht auf diese Selbsthingabe zu legen. Gleichwohl würde ein Opfer ohne diesen Symbolwert, also im Sinne einer bloßen Gabendarbietung zur Ehrung des Empfängers, seinen Wert behalten, stände freilich nicht so hoch wie jenes andere.

In der Messe kommt der Symbolwert nachweisbar klar zum Ausdruck. Und dieser inneren Selbsthingabe, ihrer Bereitung, Verbollkommnung, Erhebung ist der liturgische Ausbau des Opfergedankens gewidmet. Ihr Höhepunkt ist in dem Gebete *Supplices* nach der Wandlung zu suchen, ihr Abschluß und damit derjenige der ganzen Opferhandlung beim „Amen“ vor dem *Pateroster*. Was dann folgt, ist die Kommunionmesse oder der liturgische Ausbau des Opfermahles. Die Messe als Opfer beginnt beim *Offertorium*. Alles Vorausgehende ist Gebetsgottesdienst, wieder mit dem doppelten Zweck der Huldigung und Ehrung Gottes einerseits und der Heiligung des ganzen Menschen anderseits. Demnach auch hier schon eine Vorbereitung der inneren Hingabe der Opfernden. Vom *Offertorium* an entwickeln sich die beiden Handlungskreise der Darbringung der Gabe und der Person parallel. Beiden muß sich unsere Aufmerksamkeit im folgenden zuwenden.

Es dürfte kaum eine prägnantere Zusammenfassung vom Wesen des Christentums geben als jene, welche uns die Messe bietet.

Die christliche Religion ist begründet durch das Opfer Christi am Kreuze, d. h. durch den äußeren und inneren Schenkungsakt des Gottmenschen an seinen Vater, zu seiner Ehrung und zur Versöhnung und Heiligung des Menschengeschlechts. In der Messe vollzieht sich eine ganz einzigartige Er-

neuerung dieses Opfers, ein Wiederdarbieten der gleichen Opfergabe und nach manchen des gleichen Opferaktes von Seiten des Priesters im Namen Christi und der Kirche.

Vor Gott gab und gibt es nur eine Opfergabe, die um ihrer selbst willen ihm angenehm und annehmbar ist: die mit der Gottheit verbundene menschliche Natur Christi. In der Messe wird nun das Wunderbare Wirklichkeit. Einerseits werden unsere irdischen Opfergaben Brot und Wein durch Konsekration oder „heilige Segnung“ erhoben und verwandelt in eben jene Opfergabe des Kalvarienberges, in den Leib und das Blut Christi, die in der Messe nicht auf blutige Weise, sondern entsprechend der Voraussage des Malachias als Speiseopfer dargebracht werden. So erhält auch der natürliche Drang des Menschen, seiner Huldigung durch Gaben und Geschenke Ausdruck zu verleihen, dank der Fürsorge Christi seine Betätigung und Erhebung. Andererseits werden auch wir als die Opfernden, die sich selbst dem Herrn weihen wollen, erhoben und tiefer aufgenommen in die geheimnisvolle Gnadenverbindung mit Christus, die Paulus als den mystischen Leib des Herrn bezeichnet, werden so vollkommener eins mit Christus und in ihm auch selbst eine dem Vater angenehme Gabe.

Das ist ja das Erlösungswerk in Permanenz: jene durch Christus geschaffene Wechselbeziehung zwischen Gott als dem Vaterkönig und der Seele des Menschen als dem Gotteskinde und Untertanen; das Gnadenreich Gottes, in das wir durch die Taufe aufgenommen werden als Bürger und Hausgenossen, in dem wir in diesem Leben auf Erden heranwachsen sollen zum Vollalter Christi, um dann am Tage seiner Wiederkunft die Offenbarung seiner Gottesherrlichkeit und seines Glorienreiches zu sehen, an uns selbst zu erleben und uns ewig zu seiner Ehre darin zu erfreuen.

Das Gnadenreich ist unsichtbar, unbewußt, Gott allein erkennbar in der Seele des Gläubigen ruhend. Aber wir sind Menschen, Wesen mit Erkenntnis- und Willenskraft. Es bleibt also das Ideal des Gläubigen, mit seinem Bewußtsein in die Gedankenwelt dieses Gnadenreiches, wie sie von Christus uns geoffenbart ist, hineinzuwachsen und mit seinem Willen die Herrschaftstatsache Gottes zu umfassen und im ganzen Seelenleben zur Geltung zu bringen. So allein erhält ja das Gottesreich für uns Menschen seinen religiös-sittlichen Wert und seine volle Bedeutung. Ferner: Wir sind Menschen, soziale Wesen mit dem natürlichen Bestreben, uns zur Verwirklichung eines Gedankens auch äußerlich zusammenzuschließen. Christus hat dieser unserer Natur Rechnung getragen durch die Gründung seiner

Kirche, der äußeren, göttlich-menschlichen Organisation aller durch Glauben und Gnade in Christus vereinten Erldsten. Als Gemeinschaft wandeln die in Christus Lebenden den Weg ihres übernatürlichen Wachstums, wie sie denn auch als Gemeinschaft das Reich der Herrlichkeit bilden sollen. Es wäre verfehlt, die Kirche oder ihre hierarchischen Organe als Mittler im eigentlichen Sinne zwischen dem Menschen und seinem Gott ansehen zu wollen. Denn „es ist ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus“ (1 Tim. 2, 5). Der Priester der Kirche ist nicht Priester im Sinne anderer Religionen, denn nicht er ist der Mittler, sondern Christus. Und mit Christus sind alle Kinder der Gnade vereint und nehmen als solche auch alle an seinem Priestertum teil. Was den kirchlichen Priester vor den andern Gläubigen auszeichnet, ist die engere Verbindung mit dem Priestertum Christi, kraft deren er die Vollmacht hat, äußere Zeichen zu setzen, an deren Vollziehung Christus die Spendung der inneren Gnade geknüpft hat. Und eines der für die Gemeinschaft wichtigsten dieser äußeren Zeichen ist die Vollziehung der Opferhandlung, durch die er und die um ihn versammelten Gläubigen fester mit dem mythischen Leibe Christi verbunden werden sollen.

Alle diese Grundzüge des christlichen Glaubens kommen in der Messeliturgie zum Ausdruck. Der Gebetsgottesdienst der Vormesse entwickelt im Laufe eines Jahres in tiefempfundener plastischer Ausführung die Geschichte der Gründung und Vollendung des Gottesreiches hier auf Erden durch das Erlösungswerk Christi und parallel hierzu die Aufnahme einer Menschenseele in dieses Reich der Gnade und seine Vollendung in bewußt reisendem Seelenleben. In der einzelnen Messe aber klingt der Gedanke immerfort aus in eine Huldigung an unsern Herrn und König. So belebt sich der Begnadete Tag für Tag an der frischen Erinnerung vergangener Ereignisse, die in ihm ununterbrochen Leben und Gestalt annehmen, bildet sich selbst mehr und mehr heran zu dem Nachbild Christi, von dem der Völkerapostel spricht (Gal. 4, 19), und harret huldigend dem Tage entgegen, an dem das Unsichtbare sichtbar und das Beglaubte geschaut werden soll<sup>1</sup>. Durch reumütiges Schuldbekennnis trennen wir uns von den sündhaften Betätigungen selbstüchtiger Neigungen und geben im „Gloria“ Gott die ihm

<sup>1</sup> Näheres hierüber vergleiche in meiner Schrift: „Messeliturgie und Gottesreich. Darlegung und Erklärung der römischen Messformulare.“ In der Sammlung *Ecclesia orans*, herausgegeben von Abt Ildefons Herwegen O. S. B. VI.—VIII. Bändchen. Freiburg 1921, Herder.

gebührende Ehre: „Du bist allein der Heilige, du allein der Herr, du allein der Allerhöchste: Jesus Christus mit dem Heiligen Geiste in der Herrlichkeit Gott des Vaters.“ Durch Gebet und Lesung erwärmt sich das Herz für die großen Heilstatsachen, die sich bald geheimnisvoll auf dem Altar erneuern sollen, und gibt in entsprechenden Psalmversen seiner neubelebten Stimmung frohernsten Ausdruck. So wächst aus dem Erdreich festlich gehobener Affekte unsere Hingabe empor wie eine duftende Blume zum angenehmen Wohlgeruche für Gott den Herrn.

Die Opfermesse beginnt. Der Priester und mit ihm die in der Kirche gegenwärtigen Gläubigen bringen dem Herrn Brot und Wein dar, bieten es ihm als Speiseopfer an zu seiner Ehre und Verherrlichung. Einfache Gaben sind es, aber bedeutungsvoll in sich und als Symbole. Fester und flüssiger Nahrung bedarf der Mensch zur Erhaltung seines Lebens, und Brot und Wein sind Typen einer guten, vollkommenen und auf der ganzen Erde verbreiteten Nahrung. Als wertvolle Erhalter des Lebens sind sie zugleich Symbole unseres Lebens und unserer Person, und als solche sollen sie vornehmlich Gott dargeboten werden. Für ihn ist es ja gleich, was wir zu seiner Ehre ihm bieten, denn er bedarf all dieser Dinge nicht. Brot und Wein opfern wir. Er selbst hat es so gewollt, und das nicht ohne guten Grund auch von einer andern Seite her: erinnern sie nicht sofort an ihn, der gesagt: „Ich bin das Brot des Lebens“ (Joh. 6, 35) und „Ich bin der Weinstock“ (Joh. 15, 5)? Und in Christus den Herrn sollen sie ja verwandelt werden. Darum unsere Bitte um Segnung der Gaben: „Komm, Heiligmacher, allmächtiger ewiger Gott, und segne diese Opfergabe, die deinem heiligen Namen bereitet ist.“

Die Gaben sollen Symbole der Opfernden sein, ihre Stelle vertreten. Wie nun jene umgewandelt werden in Christi wirklichen Leib, so sollen diese aufgenommen werden in Christi mystischen Leib. Irdische Gaben sind es, die wir opfern, und als solche Symbole unseres Ich mit seiner Schwachheit und Sündhaftigkeit, mit seinem offenbaren und geheimen Leid, mit all der zur Erde hinabziehenden Armseligkeit, die jeder hohen Idealen nachstrebende Mensch schmerzlich in sich wahrnehmen muß. Und aus dieser Erdhaftigkeit heraus bringen wir uns dar, weihen wir uns immer wieder dem Herrn, um durch die wiederholte Betätigung dieser Hingabe seelisch mehr und mehr emporgehoben zu werden zu ihm und seiner sonnigen Höhe. Aus diesem Verlangen heraus entspringen die Worte bei der Bereitung des Kelches: „Gott, der du die Würde der menschlichen Natur wunderbar

geschaffen und noch wunderbarer erneuert hast, laß uns durch das Geheimnis dieses Wassers und Weines der göttlichen Natur dessen theilhaftig werden, der sich herabgelassen hat, unsere menschliche Natur anzunehmen: Jesus Christus, dein Sohn, unser Herr.“

Diesen beiden Gedankengruppen der Darbringung und der Bitte um Heiligung, beides in bezug auf die Gaben und die Opfernden, ist der Inhalt der Gebete vor der Präfation gewidmet. Ursprünglich nur durch das sog. Sekretgebet vorgetragen, wurden sie im Laufe der Zeit erweitert zu der Reihe von Handlungen und Gebeten, wie sie uns heute geläufig sind. In immer wieder neuen Wendungen erklingt diese Bitte um Heiligung von unsern Lippen, auf daß wir von Sehnsucht nach ihr erfüllt, gehoben und geadeht werden, auf daß wir dem Willen nach erstreben und in Wirklichkeit erreichen, der Annahme seitens Gottes würdig zu werden.

Wir sollen mit Christus fester verbunden werden. Das setzt voraus, daß wir im Stande der Gnade sind. In der That ist es der ausgesprochene Wunsch der Kirche und vom Standpunkte Christi aus eine Selbstverständlichkeit, daß alle Gläubigen dem Opfer im Stande der Gnade beiwohnen. Dem Gesetze kann man auch anders genügen, der Idee nicht. Das wird uns im folgenden noch klarer werden. Das Trienter Konzil wünscht, alle Gläubigen, die der Messe beiwohnen, möchten auch in der Messe kommunizieren (Sess. 22, can. 6; Denz. 944); es setzt also voraus, sie seien alle im Gnadenstande. Die Dankgebete der Liturgie nach der Kommunion sprechen es auch aus, daß die Gläubigen den Leib des Herrn empfangen haben; wie aber eine Bestimmung der neuesten Ausgabe des Rituals Romanum zeigt (Tit. IV, cap. 2, n. 10), sind diese Gebete auch heute noch von der Kirche so gemeint, demnach nicht als bloße Erinnerungen an alte kirchliche Gewohnheiten zu bewerten.

Mit der Präfation beginnend, eröffnet sich das feierliche eucharistische Gebet, das den Kern des Opfers in sich birgt.

Warum in der Form der Eucharistie oder Dankagung? Weil wir kein neues, vom Kreuzesopfer Christi unabhängiges Opfer vollziehen, sondern die Erneuerung eben jener Darbringung, die uns das Heil gebracht und Gott die größtmögliche Verherrlichung. Darum also danken wir und bringen es unter Dankagung und als Dankagung dar. Sachlich bietet unser Opfer Anerkennung und Lobpreis, Dank und Sühne ohne Grenze und Maß, denn es ist genau dasselbe wie jenes auf Kalvaria. Der liturgischen Form nach ist es wesentlich eucharistisches Opfer, Dankopfer.

Die Präfation entwickelt als Einleitung die Beweggründe zum Danke aus der besondern Festgelegenheit, die weiteren Gebete und vor allem die Opferhandlung selbst wollen Gott dem Herrn eine reale Dankagung abstaten. Man mag die Worte am Altare sprechen, so oft man will, nie verfehlen sie einen tieffeierlichen Eindruck:

„Der Herr sei mit euch. —

Und mit dir.

Empor die Herzen! —

Sie sind beim Herrn.

Rasset uns dank sagen dem Herrn, unserem Gott. —

Geziemend ist's und recht.

In Wahrheit geziemend und recht ist es, billig und heilsam, dir allezeit und allerorten dankzusagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott: durch Christus, unsern Herrn. . . .“ Ja, durch Christus, unsern Herrn, der uns erlöst und uns das Leben wiedergegeben, der uns erhöht aus unserer Niedrigkeit und aus Sklaven der Sünde uns zu Kindern Gottes umgeschaffen, der uns eins und alles ist, gestern, heute und immerdar, und durch den allein wir auch jetzt unsere Dankagung würdig abstaten können.

Und dieser Gedanke reißt die Seele fort zu einem neuen Lobeshymnus auf die Herrlichkeit des Herrn und seines Gesalbten:

„Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerscharen.

Himmel und Erde erfüllt deine Herrlichkeit.

Heil dir in der Höhe!

Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!

Heil dir in der Höhe!“

„Der da kommt im Namen des Herrn.“ Auf ihn harren wir. Denn wie wir augenblicklich noch vor dem Herrn stehen, mit unsern irdischen Gaben, mit unserem irdischen Ich, so können wir nicht aufgenommen werden. Christus ist der Mittler; er kommt im Namen des Herrn zu uns, er geht in unserem Namen zum Herrn zurück: mit unsern Gaben, mit unserer Person. Auf seine Ankunft bereiten wir uns.

„Wir.“ Christliche Liebe kennt kein Ich ohne die andern, die andern. Wie die Liturgie überhaupt den Gemeinschaftsgedanken zum Ausdruck bringt, so auch hier bei dem Höhepunkt des täglichen liturgischen Erlebens. Wir opfern als Gemeinschaft: „Wir, deine Diener und deine ganze Familie.“ Und die Familie Gottes beschränkt sich nicht auf die in der Kirche zufällig um den Altar Versammelten, wenn sie auch der Opferhandlung unmittelbar



am nächsten stehen. Sie umfaßt die ganze Kirche hier auf Erden und in einem wahren Sinne sogar das Reich der Seligen im Himmel und der armen Seelen im Fegfeuer. Diese opfern zwar nicht, aber sie nehmen auf ihre Weise daran teil, die einen dankend und bittend, die andern empfangend. Dieser Gemeinschaft sollen wir uns am Altare bewußt werden. So beginnt mit dem „Te igitur“ ein weitgreifendes „Gedenken“. Wir opfern im Verein mit der ganzen Kirche hier auf Erden. Alle, die ihr angehören, leben in Christus; wo wir uns mit ihm in der Opfervereinigung verbinden wollen, dürfen wir nicht allein kommen, denn der König kommt zu seinem Volke und das Haupt zu seinem mythischen Leibe. Wir opfern ferner „im Bewußtsein der Gemeinschaft“ auch mit den Heiligen des Himmels und gehen sie um ihre Fürbitte an, damit wir um so eher der Annahme seitens Gottes würdig werden. Was der Herr dem einzelnen versagen könnte, wird er seiner ganzen Familie nicht verweigern, eben weil es die Gemeinschaft der in Christus, seinem Sohne, Lebenden ist, die Gesamtheit der durch sein Kreuzesopfer Erlösten.

Nun sind wir bereit. „Diese Opfergabe also deiner Diener und deiner ganzen Familie, Herr, wollest du, bitte, gnädig annehmen.“ Was Gott Liebes und Angenehmes hier auf Erden und im Himmel hat, haben wir mit uns vereint. Mit der Gemeinschaft der ihm Teuren haben wir uns erhoben zum Eingang in seinen himmlischen Huldigungsaal. Aber noch sind dessen Tore nicht geöffnet, denn noch fehlt uns eines, das Wichtigste: die Opfervereinigung mit Christus, unserem Mittler und Hohenpriester. Daher ist unser Augenmerk darauf gerichtet, sie zu erhalten, und darum beten wir: „Diese Gabe mögest du, bitte, o Gott, nach jeder Hinsicht segnet, angerechnet, zu Recht bestehend, geistig und annehmbar zu machen dich herablassen: damit sie uns werde der Leib und das Blut deines geliebten Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus.“

Und dieser Bitte folgt unmittelbar ihre wunderbare Erhörung. Christus kommt, öffnet uns den Thronsaal und geleitet uns zum Vater. Der feierliche Augenblick ist da, in dem er sein Wort einlöst, der Wiederholung des Abendmahlsvorgangs durch einen rechtmäßigen Priester sich in der Weise anschließen zu wollen, daß er durch seine göttliche Macht die Opfergaben Brot und Wein verwandeln werde in seine eigene Person, in die Opfergabe des großen und einzigen Erlösungsopfers. Das ist der Konsekration in der Messe tiefste Bedeutung: unser Opfer wird aufgenommen in Christi Opfer! Unsere äußere Gabe wird Christi wirklicher Leib, die Gabe

unseres eigenen Ich wird in besonderer Weise erhoben in Christi mystischen Leib, unsere Opferhandlung wird vereint mit Christi Opferhandlung.

So ist durch die Wandlung das lang Ersehnte Wirklichkeit geworden: wir sind in allem eins mit Christus. Und in ihm dürfen wir eintreten in die Tore des himmlischen Jerusalem, in ihm dürfen wir unser Huldi- gungsgeſchenk, jetzt Christi Geſchenk, darbringen, in ihm dürfen wir uns ſelbſt vertrauensvoll dem Vater als angenehme Gabe darbringen.

Diesen Gedanken enthält das nun folgende dreigliederige Gebet *Unde et memores — Supra quae — Supplices*, in dem wir Gott dem Herrn freudig-dankbar „das heilige Brot des ewigen Lebens und den Reich des ewigen Heiles“ anbieten und um ihre Annahme und Aufnahme bei ihm ſehen. Es iſt in den bloßen Worten zwar nur die Rede von den auf unſerem Altare ruhenden Gaben, aber nach dem einhelligen Zeugnis der kirchlichen Tradition ſind dieſe Worte allezeit zugleich ſymboliſch verſtanden worden, müſſen auch ſo verſtanden werden, wenn man theologiſch korrekt bleiben will. Der unter den Geſtalten von Brot und Wein verborgene wirkliche Leib des Herrn iſt zugleich Symbol ſeines myſtiſchen Leibes, deſſen Glieder wir ſind. Mit und in Christus erheben wir uns vom irdiſchen Altar zum „himmlischen Altare angeſichts der göttlichen Majestät“ des ewigen Vaters. Und damit iſt das nächſte Ziel des Opfers erreicht: wir haben uns im Gabensymbol Gott angeboten, und er hat uns angenommen; wir ſind eins mit ihm geworden.

So hat ſich demnach die Erneuerung des Kreuzopfers auf unſerem Altare vollzogen: damals bot ſich Christus als Mittler für uns ſündige Menſchen dem Vater an, ſchuf und erwarb ſich durch ſeinen Tod eine Braut, ſeine Braut, die Kirche; auf unſern Altären bietet ſich derſelbe Christus durch Vertretung des von ihm beſtellten Prieſters wiederum dem Vater an, aber dieſmal vereint mit dieſer ſeiner Braut, die Tag für Tag in immer köſtlicherem und reicherem Schmucke ſein Wohlgefallen findet und um ſeinetwillen auch das des Vaters. Köſtlicher iſt der Schmuck, denn die Vollendung der Einzeleelen in Christus ſchreitet voran. Reicher iſt er, denn die Gemeinſchaft der Seelen, die ſich Christus als makelloſe Braut erkoren, wächſt. Und ſie alle genießen das unausſprechliche Glück, durch die Erneuerung des Opfers Christi mit ihrem Herrn und Vater in fortſchreitender Einheit ſich zu wiſſen.

Dieſe Vereinigung in der Gnade und Liebe hat ihr Ziel wiederum in der Vereinigung der ewigen Gottesherrlichkeit. Auch das gilt für

die Einzelseele wie für die Gemeinschaft. Die beiden folgenden Gebete bringen es zum Ausdruck. Die Seelen der verstorbenen Mitglieder der Kirche leben zwar unwiderruflich in der Gnadenvereinigung, haben aber teilweise die Glorie noch nicht erreicht. Hier ist also der geeignete Ort, ihrer zu gedenken und für sie um des Opfers willen „Erfrischung, Licht und Frieden“ zu erbitten. Was wir ihnen wünschen, erflehen wir nicht weniger für „uns Sünder“: „Anteil und Gemeinschaft mit den Heiligen“ im Gottesreiche der ewigen Herrlichkeit. So tragen die Ausblicke unseres Opfers bis zu den Gestaden der Ewigkeit.

„Durch Christus, unsern Herrn.“ Also lautet der Abschluß eines jeden Gebetes, das die Kirche als liebende Braut verrichtet. Also klingt es auch immer wieder im Verlauf der Meßliturgie an unser Ohr. Nun wissen wir, weshalb. Die Wandlung hat es uns gelehrt, denn seiner Liebe allein verdanken wir die Erreichung unserer Ziele. Damit es uns aber vor dem Abschluß des Opfers noch einmal in seiner ganzen Bedeutung zum Bewußtsein komme, läßt uns die Kirche einen feierlichen Lobpreis zu Gottes Ehre sprechen: „Durch Christus, unsern Herrn: durch den du, Herr, alle diese Gaben immerfort ins Dasein rufest, heiligst, lebendig machst, segnest und uns schenkest.“ Durch Christus hat der Vater unsere irdischen Gaben der Schöpfung ins Dasein gerufen. Durch Christus hat er sie geheiligt, lebendig gemacht und gesegnet, daß sie verwandelt wurden in seinen heiligen Leib. Durch Christus hat er sie uns dann geschenkt, gotteswürdige Opfergaben uns zu sein. „Durch ihn und mit ihm und in ihm wird dir, allmächtiger Gott und Vater, in Einheit mit dem Heiligen Geiste alle Ehre und Verherrlichung zuteil. Von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Damit schließt die Opferhandlung. Wir bewundern die gerade aufsteigende Linie dieses Kunstbaues, wir staunen über die Tiefe der Gedanken, ihre harmonische Verbindung, ihre formvollendete Plastik. Möchten sie durch das häufige Erlebnis ihrer Wirklichkeit Gestalt in uns annehmen, auf daß wir in Wahrheit Geist vom Geiste Christi erhalten und eins werden mit ihm, wie in der Gnade, so im bewußten Seelenleben!

\* \* \*

Dem Opfer schließt sich das Opfermahl an. Als solches ist die Kommunion vom Herrn gedacht, als solches von der Kirche gewünscht. Das *Rituale Romanum* sagt, die Kommunion des christlichen Volkes solle in der Messe nach der Kommunion des Priesters stattfinden, hier und da könne sie aus einem vernünftigen Grunde auch nach der Messe sein (a. a. O.)

Aus den vorherigen Darlegungen dürfte sich von selbst der sachliche Grund für diese Bestimmungen ergeben. Das Austreten und Empfangen der Kommunion vor der Messe fällt aus dem liturgischen Rahmen heraus; hingegen ist ein solches unmittelbar nach der Wandlung nicht allein gegen die kirchlichen Verordnungen, sondern zerstört den liturgischen Aufbau unmittelbar vor seinem Höhepunkte. Beides macht aus der Kommunion eine selbständige Größe, die ihr an sich nicht zukommt und nur in besondern Umständen beigelegt werden darf.

Die Kommunion ist ihrem Wesen nach eine Gegengabe Gottes für die ihm gemachte Anerbietung. Tischgemeinschaft will sie nach den Gedanken Christi sein, daher ja auch ihr Name. Wie ein Fürst, der nach Entgegennahme der Huldigungschenke seine Untertanen zu Tische ladet und ein frohes Fest mit ihnen feiert, so Gott, der König der Ewigkeiten, nach Annahme unserer Ehrengaben. Und seine Gegengabe ist seiner würdig. Es ist das Kostbarste im Himmel und auf Erden, sein eingeborner Sohn. Wie er als Speiseopfer sich in den Dienst unserer Huldigung stellte, so will er nun auch die Speise unserer Seele sein und sich in den Dienst seines Vaters stellen, der uns eine Wohlthat spenden möchte.

Die Frage braucht nicht erst aufgeworfen zu werden, ob die Kommunion auch der Gläubigen als ein Bestandteil der Meßliturgie anzusehen ist. Denn ihre Bejahung ergibt sich nach den bisherigen Darlegungen als eine Selbstverständlichkeit. Nicht als ob die Messe ohne sie nicht gedacht werden könnte oder etwas von ihrem Werte einbüßte, aber ihr Grundgedanke gelangt nicht zur vollendeten Auswirkung. Was dem Heiden sein natürlicher religiöser Sinn über das Verhältnis von Opfer und Opfermahl sagt, sollte einem Christen nicht auch klar sein? Möchte diese Erkenntnis unter den Gebildeten und vor allem in der Männerwelt mehr an Boden gewinnen!

Als Tischgebet mag das Vaterunser zur Einleitung dieses Teiles der Messe angesehen werden; denn zweifellos hat es hier um der vierten Bitte willen, „Unser tägliches Brot gib uns heute“, seinen Platz gefunden, wenn auch Augustinus meint, die fünfte Bitte um Nachlassung unserer Schuld von den täglichen Sünden als Vorbereitung auf die Kommunion sei ausschlaggebend gewesen.

Die weiteren Gebete verleihen durchweg dem Gedanken Ausdruck, der Herr möge uns den Frieden geben. Der Friede ist ja das erhabenste Geschenk des Christentums; Friede: in sich selbst und mit den Menschen, äußerer und innerer, nicht zuletzt mit Gott dem Herrn. Zwei Gebete aus später Zeit enthalten die Bitte um würdigen Empfang der Kommunion.

Die Kommunion selbst bringt uns die Vereinigung mit Christus durch seine vorübergehende körperliche Gegenwart und durch seine bleibende Gnade. Die im Opfer erstrebte und verwirklichte Vereinigung mit der Gottheit erhält also in der Tischgemeinschaft noch eine Steigerung durch die Vereinigung mit der Person des Gottmenschen. Sie ist ein besonderer Vorzug des christlichen Opfermahles.

Ein kurzes Dankgebet beschließt Opfer und Opfermahl zugleich. Diese Kürze hat ihren Grund einmal in der Tatsache, daß ja schon die Kommunion selbst als der Abschluß einer gedanklich höherstehenden Handlung, nämlich der des Opfers, anzusehen ist; dann aber auch darin, daß bei der Austeilung der Kommunion an viele Gläubige den einzelnen reichlich genug Zeit zur Danksagung vor Abschluß der liturgischen Handlung gegeben ist.

Nach dem priesterlichen Gruße: „Der Herr sei mit euch“, den die Gläubigen mit dem gleichen Wunsche: „Und mit dir“ beantworten, wird die zur Huldigung an Gott den Herrn einberufene Versammlung geschlossen: „Geht, ihr seid entlassen.“ — „Gott sei Dank“ ist der Gemeinde Erwiderung. Dem scheidenden Volke gibt der Priester seinen Segen mit auf den Weg, damit der im Herrn begonnene Tag auch in seinem Verlauf zu Gottes Ehre gereichen möge.

\* \* \*

Es konnte meine Absicht nicht sein, hier die theologisch-wissenschaftlichen oder auch nur die allgemein interessierenden Fragen zu beantworten, die sich an die Liturgie der römischen Messe knüpfen. Das ist in anderem Zusammenhang geschehen<sup>1</sup>. Es konnte sich hier nur darum handeln, die grundlegenden Gedanken und die großen Linien des liturgischen Aufbaues klarzulegen und so ein tieferes Verständnis für den erhabensten Gottesdienst zu wecken, den die Menschheit kennt. Möchte das Interesse für Liturgie in unsern Tagen den Wunsch der Kirche verwirklichen helfen, die Gebete, die einst zur allgemeinen Teilnahme der Gläubigen geschaffen worden sind, dem verständnisvollen Gebrauch aller Gläubigen wieder zuzuführen. Sie ermöglichen wie wenigstens andere die unserer Zeit so notwendige Erinnerung und tiefere Erfassung des christlichen Geistes.

<sup>1</sup> Vgl. meine Schrift: „Die Opferanschauungen der römischen Meßliturgie. Liturgie- und dogmengeschichtliche Untersuchung“ (Regensburg 1920, Pustet), und: „Opfergedanke und Meßliturgie. Erklärung der kirchlichen Opfergebete“ (Regensburg 1921, Pustet).